auch niemand den Anordnungen des Pfarrers Folge leisten, und dieser bekam recht harte Worte zu hören. Der Pfarrer aber war von dem Wiedererwachen des Maurers fest überzeugt und benachrichtigte sofort die Oberämter (Landratsämter) Welzheim und Gaildorf. Anderen Tags erschien Dr. Wagemann aus Welzheim und untersuchte den Fall genau. Er gab das Gutachten ab, daß der Mann im Grabe wieder erwacht sei, im Sarge geklopft habe und dann erstickt sei. Der schlecht zusammengefügte Sarg habe vor dem Begräbnis dem Maurer noch das Atmen ermöglicht. Die Dorfbewohner ließen sich aber auch durch den Arzt nicht belehren, sondern wiesen immer wieder auf das unheimliche Gebaren des Mannes und seine sündigen Reden hin. Der Tod war aber auch nach Ansicht des Arztes nun eingetreten; denn der ganze Körper war steif, durchaus kalt und über und über mit Totenmalen bedeckt. So wurde die Beerdigung freigegeben und der Maurer am 13. Februar mittags 12 Uhr zum zweiten Male beerdigt.

Infolge dieses Falles wurden im ganzen Lande umfassende Erhebungen über die Art der Leichenschau angestellt. Die Oberamtsärzte wurden aufgefordert, ihre Anweisungen für die Leichenschauer bei der Regierung einzusenden. Dabei zeigte sich, daß in jedem Oberamt (Kreis) anders verfahren wurde. Die Regierung des Neckarkreises fand 1830 die meisten oberamtsärztlichen Dienstanweisungen für Leichenschauer tadelnswert und war der Ansicht, daß es nötig sei, für das ganze Land allgemeingültige Anweisungen für Leichenschauer herauszugeben. Nach genauer Durchsicht aller eingegangenen oberamtsärztlichen Arbeiten empfahl diese Regierung, Württemberg solle die Anweisungen des Gmünder Oberamtsarztes Dr. Josef Keringer als Muster nehmen. Das Ministerium des Innern sowie das Medizinalkollegium waren damit einverstanden. 1833 erschien die „Normal-Instruktion für Leichenschauer" für das ganze Land Württemberg, und es ist gewiß eine hohe Ehre für unseren Landsmann Keringer, daß in der Hauptsache seine Arbeit in dieser Instruktion enthalten ist. Es ist dies ein Grund mehr dafür, sich einmal eingehend mit diesem interessanten Manne zu beschäftigen.

Woher kommt der Name „Nepper"?

Albert Deibele

In Schwäbisch Gmünd gibt es eine Nepperbergstraße und ein Gewann Nepperberg. Das Volk spricht noch vom Nepper und meint damit die Gegend um den Salvator. Der Name Salvator hat erst seit 1620 den viel älteren Namen Nepper verdrängt. Auch der Näberle, der Mann mit dem Bohrer bei der Kreuzigungsgruppe auf dem Salvator, gehört sprachlich hierher. Wie ist „Nepper" zu erklären?

1956 erschien eine Dissertationsschrift von Axel Hans Nuber über den „Grundbesitz der ältesten Geschlechter von Gmünd und seine Bedeutung für die Siedlungsgeschichte bis zur Gründung der Stadt". Diese Arbeit enthält soviel neue Gesichtspunkte, daß jeder Heimatforscher gezwungen ist, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Nur so kann sich zeigen, was Anspruch auf Gültigkeit hat. Solche Untersuchungen werden aber immer wieder bestätigen, daß Irren menschlich ist. Nuber kommt hinsichtlich der Erklärung des Namens Nepper auf ganz neue Wege. Er weist zunächst auf den Besitz des alten Gmünder Geschlechtes der Vetzer hin und schreibt: „Zum Besitz der Vetzer gehörten sicher ein oder mehrere Höfe am Brogenberg, nach dem sich die Vetzer etwa von 1400 ab ‚von Brogenhofen' nannten." (Der Brogenberg ist die Gegend um die heutigen Vogelhöfe. Deibele.) Nuber fährt nun fort: „Nach *den Vetzern genannt war sicher der ‚Epperstein' ode ‚Näberstein'*, ein Felsenhorst, der nach alten Abbildungen einstens fast freistehend und ausgehöhlt war. Er konnte ohne weiteres einen Turm ersetzen." (Unterstreichung vom Einsender.) Wie begründet Nuber diese, als vollständig erwiesen dargestellte Behauptung? Er schreibt: „*Die Vornamen der Vetzer* waren aus dem Grundwort ‚Eber' gebildet: Eberwin, Eberhard. Aus diesen leiten sich die Kurzformen Eppo und Eppelin ab." Ich möchte ganz davon absehen, daß „Eber" in Eberhard und Eberwin kein „Grundwort" ist, sondern gleich auf das Sachliche eingehen.

Im Anhang seiner Arbeit (Seite 148 bis 162) führt Nuber von 1233 bis 1525 im ganzen 7 Personen der Familie Vetzer auf, die in ihren Vornamen den Stamm „Eber" enthalten, nämlich Eppo, Ebelin, Eberwin, Eberhard (zwei Personen), Ebo und Eberhard von Brogenhofen, genannt der Vetzer. Diesen 7 Personen stehen aber nicht weniger als elf männliche Vetzer gegenüber, deren Namen nichts mit „Eber" zu tun haben, nämlich Sifrid, Walther, During, Rueland, Johann, Berth, Jos, Peter, Ruland, Peter Vetzer von Brogenhofen und Jerg. Es geht also wohl nicht an zu schreiben: „*Die Vornamen* der Vetzer waren aus dem Grundwort ‚Eber' gebildet." Ich gebe zu, daß Kurzformen wie Eppo und Ebelin aus Eberhard u. ä. abgeleitet werden können. Eine Bildung Epperstein läßt sich schließlich aus der Kurzform Eppo ableiten, nicht aber aus Eberhard mit seinem langen „E". Grundsätzlich aber muß bei allen Ortsnamenforschungen auf den Volksmund und die ältesten Urkunden zu-

rückgegangen werden. Was ergibt sich hieraus? Der Gmünder spricht nur vom Nepper und vom Nepperberg. Nie hört man die Form „Epper" oder „Epperberg". Ferner: Sämtliche Urkunden aus der Zeit, als es hier Vetzer gab, kennen nur die Form „Nepper" und nie „Epper". Weser führt von 1324 bis 1600 nicht weniger als 18 Urkunden mit „Nepper" in verschiedenen Schreibarten und Zusammensetzungen an, nämlich: 7 Urkunden mit Näbar, Näber, Neber und Nepper; 3 Urkunden mit Näberberg und Neberberg, 7 Urkunden mit Nebergasse und Nebergesslin; 1 Urkunde (1337) mit Neberstein. So bleibt es auch nach 1600, als es hier schon längst keine Vetzer mehr gab. Von sämtlichen amtlichen Urkunden von 1324 bis 1800 kennt auch nicht eine einzige die Form „Epper". Auch das Volk muß „Nepper" gesprochen haben; denn der alte Mohrenwirt Killinger, der sicherlich ein waschechter Gmünder war, schreibt in seiner Chronik von 1737: „die sog. Nepperwiesen unterhalb dem Hohlenstein". Ferner ist bezeichnend, daß alle amtlichen Urkunden vor 1618 nur einmal überhaupt von einem Näberstein sprechen.

Wann und durch wen aber tritt die Form „Eberstein" oder „Epperstein" auf? Rudolf Weser schreibt in seinem Büchlein: „Sankt Salvator", 3. Auflage Seite 23, von dem berühmten Ulmer Dominikanermönch Felix Fabri, daß dieser 1484 in einer Reisebeschreibung sage, er habe in Palästina eine Höhle gesehen, die derjenigen in Gmünd, die man den „Eberstein" nenne, vollständig gleiche. Fabri aber ist ein Auswärtiger, ein Ulmer, der zudem sein Werk in Latein schrieb.

Mehr ins Gewicht fällt die Schrift des Gmünder Syndikus' Dr. Leonhard Friz, datiert 1620. Von dieser Arbeit haben sich aber nur vier Abschriften, die ältesten von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, erhalten. Der oder die Abschreiber sind nicht bekannt. Sie benützen dauernd das Wort „Epperstein". Diesem Werkchen folgen die Kapuziner in ihrem „Origo Monasterii . . ." von 1724, die ebenfalls „Epperstein" schreiben. Die Kapuziner aber waren fast ausschließlich Fremde, die nachweislich die Schrift von Syndikus Friz benützt haben. Die amtlichen Urkunden aber schreiben sowohl zur Zeit Fabris wie auch zu der von Friz, wenn sie das Wort gebrauchen, nur „Nepperstein" oder ähnlich. So berichten die Rechnungen der Leonhardspflege 1618/19: „Da Herr Weihbischof am 16. August den N e b e r s t e i n gewyhet" usw. Somit ist die Arbeit von Fabri sowie die Abschriften des Werkes von Friz wie auch die Schrift der Kapuziner über den Ursprung ihres Klosters für unsere Untersuchung ziemlich belanglos. Weser schreibt daher mit Recht (St. Salvator, S. 24): „Die alten Akten nennen den Berg und den Felsen sehr oft. Er heißt in denselben richtig Neberberg, Näberberg . . . Das Wort „Epperstein" und Fabris' „Eberstein" sind Verballhornungen oder Falschhörungen des gut deutschen Neberstein.

Viel einleuchtender ist die seither übliche Ableitung des Wortes Nepper von Neber-Bohrer. Dieses Wort hört man heute noch hin und wieder. In Testamenten und Hofübergaben des 17. und 18. Jahrhunderts ist es gar nicht selten. Ich könnte Dutzende von Fällen anführen. So verkauft, um nur ein Beispiel zu nennen, Hans Muntz auf dem Mayerhof bei Welzheim 1686 neben anderem auch vier Nepper (Kaufbuch von Pfahlbronn 1676/87 S. 104 b.). Eine Urkunde des Spitalarchivs (XIII. 1) spricht von einem Mang Nepperschmid in der Ledergasse.

Was hat nun Nepper-Bohrer mit unserem Salvator zu tun? So lange wir vom Nepper etwas wissen, wird von Löchern und Höhlen erzählt, die sich in seinen Felsen befinden. Nepper bedeutet also nichts anderes als angebohrter, durchlöcherter Berg. Auch das Schwäbische Wörterbuch (Band 4 S. 1863) leitet unseren „Nepper" so ab. Eine Ableitung von „Eber" ist ganz unhaltbar.

Ebenso unhaltbar sind die übrigen Ausführungen Nubers zu dieser Sache. Er schreibt: „Nach den Vetzern genannt war sicher der ‚Epperstein' . . ., ein Felsenhorst, der nach alten Abbildungen einstens fast freistehend und ausgehöhlt war. Er konnte ohne weiteres einen Turm ersetzen." Welches sind diese alten Bilder, auf die sich Nuber bezieht? Aus der Zeit der Vetzer ist meines Wissens kein Bild des Neppers bekannt. Das *einzige* Bild, das in Betracht kommen könnte, ist die Friedelsche Tafel in der Vorhalle der oberen Salvatorkapelle von 1662. Auf dieser Tafel (siehe Gmünder Heimatbl. 1936 S. 136) tritt allerdings der Felsen des Salvators stark hervor. Man muß aber die ganze Malweise Friedels betrachten. Was hat er z. B. aus der oberen Kapelle gemacht? Diese ist perspektivisch so verzeichnet, daß sie kaum mehr zu erkennen ist. Wichtiger als diese Malereien ist der geologische Befund. Nirgends ist auch nur eine Spur vorhanden, daß der Felsen einstens „fast frei dagestanden" wäre. Im Gegenteil muß angenommen werden, daß er, bevor die Vorderseite von Kaspar Vogt bearbeitet worden ist, viel weniger als heute hervortrat. Von sonstigen „alten" Bildern ist mir nichts bekannt. Ob nun dieser Felsen einen Turm hätte ersetzen können, sagt nichts, denn die Aussicht von Brogenhofen selbst war sicherlich besser und bequemer. Die Ausführungen Nubers in dieser Sache dürften nach dem vorgelegten erdrückenden Material nicht haltbar sein.

Literatur:
Nuber: Grundbesitz der ältesten Geschlechter von Gmünd. 1956
Weser: St. Salvator 1925
Weser: Gmünd, Orte. Handschriftlich Stadtarchiv
Weser: Gamundiana. Gassen. Handschr. Stadtarchiv
Klein: Der Erbauer des Salvators Caspar Vogt. Gm. Heimatbl. 1936, Nr. 9
Friz, Leonhard: Beyläuffige Beschreibung des Eppersteins. 1620. Handschr. Origo Monasterii Gam. FF. Capuzinor. 1724. Handschriftl. Stadtarchiv
Deibele: Über das Alter des Salvators als Kultstätte. Gm. Heimatbl. 1954
Stadtarchiv Gmünd
Spitalarchiv Gmünd